

Heilpädagogische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **37 (1964-1965)**

Heft 10

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstraße 53, Basel (Tel. 061 38 41 15); Edwin Kaiser, Zürich; Willy Hübscher, Lenzburg
Einsendungen und Mitteilungen sind an den Redaktor *Ad. Heizmann* zu richten / Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

JANUAR 1965

Das religiöse Moment beim geistesschwachen Kind

Die Frage nach dem Sinn des Religionsunterrichts bei unsern Kindern wurde uns im Berichtsjahr erneut nahegelegt, diesmal ganz direkt in der oben überschriebenen Formulierung.

Man müßte sich ja, wenn das Thema so gestellt wird, zuerst darüber besinnen, was mit «religiösem Moment» gemeint ist, was wir unter «Religion» und «religiös» zu verstehen haben und ob bei jedem Menschen, auch beim Kind, von einem religiösen Moment gesprochen werden kann. Aber als Laien dürfen wir es uns etwas einfacher machen, indem wir die Frage so stellen: kann auch das geistesschwache Kind in Dingen unseres Glaubens angesprochen werden? Anders gefragt: hat das geistesschwache Kind ein für uns wahrnehmbares Empfinden, einen Sinn oder gar ein Verständnis für das, was es von Gott und vom Jenseits zu hören bekommt.

Halten wir gleich fest, an welchen Grad der Geistesschwäche gedacht ist. Die wenigen Beispiele geistig schwerst Behinderter, die scheinbar kaum noch bewußt am Leben teilnahmen, sondern wie das Tier dahinvegetierten und erst kurz vor ihrem Sterben, wie aus einem Traumzustand erwacht, noch Glaubenszeugnisse und Bekenntnisse gesprochen oder gesungen haben, können trotz ihrer besonderen Bedeutung wegen der allzu großen Ausnahme, die sie darstellen, für die Betrachtung bei unsern Geistesschwachen nicht dienen. Ebenso fallen die von wirklichem Gottvertrauen zeugenden Aufsätzchen einzelner Schüler, die zwar in der Hilfsklasse sitzen, aber später selbständig sein und vor dem Gesetz als handlungsfähig gelten werden, hier außer Betracht. Wir haben es also mit Kindern innerhalb dieser beiden Grenzen zu tun, die zu einem verstandesmäßigem Erfassen abstrakter Begriffe nicht fähig sind, aber doch zu einem geistigen Kontakt, die einen nur für kürzere Augenblicke, andere bis zur Konzentration auf leichteste Schulaufgaben.

In mehreren bis heute erschienenen Schriften und Artikeln finden sich, wenn auch nicht präzise Antworten auf unsere Frage, so doch klare Hinweise in dieser Richtung.

In «Pro Infirmis» Nr. 9 vom März 1963 bejaht Frau Louise Rossier-Benes sehr entschieden die Notwendigkeit des Religionsunterrichts bei Geistesschwachen. Sie ist auf Grund ihrer langjährigen Erfahrung von einem Verständnis der Geistesschwachen für religiöse Dinge überzeugt.

Besonders eingehend wird diese Frage von Prof. P. Moor im zweiten Band seiner Heilpädagogischen Psychologie behandelt. Er unterzieht eine größere Anzahl der in einem Heim für geistesschwache Kinder gesammelten Aussprüche über religiöse Dinge einer sorgfältigen Prüfung auf ihren Religiositätsgehalt. Hören wir uns diese Äußerungen der Schulpflichtigen, zum Teil von Schülern der «oberen Klassen» an, so fühlen wir uns beinahe in eine Schar normalbegabter Vier- und Fünfjähriger versetzt. Gerade so wird doch unter den Kleinsten in unserem Dorfkindergarten auch gesprochen. Hier nur einige Beispiele:

«Der liebe Gott ist im Himmel. Er ist ein Mann . . . Er hat einen kleinen Bart (wie der Vater). Gott ist die Liebe; er ist im Leib drin. Man kann ihn nicht sehen. Ich will ein Loch in den Himmel machen, dann sehe ich Gott.»

«Ich möchte auch in den Himmel kommen. Albert nicht. Er stirbt nicht; sein Vater auch nicht. Es geht lange, bis wir sterben. Im Himmel können alle fliegen.»

«Wie gehen die Menschen in die Hölle? Der Heiland schickt sie fort und dann holt sie der Teufel in die Hölle. Weiß der Vater wo die Hölle ist? Die Hölle ist im Keller unten.»

«Der liebe Gott macht, daß das Obst reif wird . . . Er macht die Schneeberge. Er straft einen, wenn man Löli sagt.»

«Der Teufel tut den Menschen etwas Böses ins Herz hinein, was man nicht tun sollte; und dann folgen sie ihm, lügen und fluchen. Der Heiland tut einem etwas ins Herz, daß man brav ist und gehorcht.»

Professor Moor stellt zu solchen Äußerungen u. a. fest, daß viel Verstandenes, Halbverstandenes und Unverstandenes leicht als bloßes Nachsprechen zu erkennen sei, daß aber in manche vom Erzieher vielleicht gedankenlos geführte Redensart, vom Kind etwas von innerlich verspürtem Vertrauen hinein gelegt worden sei, das beim Erzieher gar nicht vorhanden war. Aus verschiedenen Äußerungen spricht vorwiegend Neugierde und Wißbegier, «aber», fährt der Verfasser fort, «wichtig daran ist,

daß das Kind auf religiöse Dinge überhaupt hingelenkt wird. Damit ist ein Ausgangspunkt gewonnen, aus welchem religiöses Leben hervorgehen kann, aber nicht hervorgehen muß . . .

Ob bei unsern geistesschwachen Kindern Anzeichen eines religiösen Triebes und religiösen Interesses vorhanden seien, das ist nicht die Frage. Denn es gibt keinen «religiösen Trieb», genauer: das Religiöse ist nicht zu fassen mit Hilfe einer Triebpsychologie; und religiöses Interesse ist nicht religiöses Leben, ist noch nicht Ergriffen- und Beschenktsein von den religiösen Inhalten . . .»

Das Religiöse besteht nicht in der Befriedigung eines Bedürfnisses. Es besteht aber in der Erfüllung der Sehnsucht des Herzens. Soweit Professor Moor.

Man müßte innerlich blind sein, um als Erzieher in einem Heim für Geistesschwache diese «Sehnsucht des Herzens» übersehen zu können. Sie äußert sich vor allem in dem fortwährenden starken Verlangen vieler Kinder, noch mehr zu hören. Aber wie soll ich ihnen das, was sie suchen, geben können, wenn ich es selber nicht besitze oder wenn ich mich schäme, mit dem Kind zum Kreuz zu gehen und zu ihm zu sagen: sieh, das ist Jesus Christus, der Sohn Gottes. Dieses Blut wurde für uns vergossen. Gott hat die Strafe auf ihn gelegt, damit wir frei sein dürfen! Dieses erlösende Wort braucht auch der Geistesschwache. Er wartet auf dieses Wort, und er sehnt sich mit der ganzen seufzenden Kreatur nach Erlösung und Befreiung. In diesem Sehnen liegt das «religiöse Moment». Es ist für uns Verpflichtung.

Nun kann es geschehen, daß plötzlich etwas von dem Ergriffen- und Beschenktsein eines Kindes deutlich sichtbar wird. Unser 15jähriger H. steht erstaunt vor einem großen Zeitungsblatt, auf dem er ganz am oberen Rand mit den Umrissen eines Kopfes begonnen hat. Auf einmal sagt er mit einer abwehrenden Handbewegung und wie durch das Blatt hindurchschauend: «Ich wollte den lieben Gott zeichnen, aber es geht nicht; das Blatt ist zu klein. Es sollte viel tiefer hinunter gehen.» Dann mit einem glücklichen Lächeln: «Er ist so groß, so groß, das kann man nicht zeichnen, niemand kann das zeichnen.»

In der Schule hat einer der Knaben die Frage gestellt, warum es auch das Böse in der Welt gebe. Gott hätte doch machen können, daß alle nur gut wären. «Ja», sagte die Lehrerin, «wenn ich das nur selber wüßte; ich würde es dir so gerne sagen.» Da meldete sich P., eine eher schüchterne und unsichere Schülerin, die mit 14 Jahren an den ersten Silben buchstabiert: «Das ist doch ganz einfach. Wenn alle nur gut wären, könnte ja Gott nicht wissen, wer ihn lieb hat. Es muß das Böse und das Gute geben, damit Gott weiß, wer auf welcher Seite steht.»

So standen wir schon oft vor der Tatsache, daß sie die Gebenden und wir die Nehmenden waren. Und schon mehrmals haben wir es erfahren, wie gerade sie es vermochten, Eltern und Mitmenschen in dunklen Stunden dorthin zu weisen, wo Kraft ist für die Müden und Stärke für die Unvermögenden.

E. Hasler

Zweite Schaffhauser Tagung der Vereinigung der Ehemaligen des HPS Zürich

Anderthalb Jahre her sind es, seitdem die Vereinigung der Absolventen des Heilpädagogischen Seminars Zürich gegründet worden ist. Ein Jahr vergangen ist seit der ersten Studientagung in Schaffhausen, wo man sich so gut aufgehoben und so wohl fühlte, daß spontan der Gedanke aufkam, in dieser Stadt, welche die Brücke zwischen der Schweiz und Deutschland darstellt, auch die nächsten Tagungen durchzuführen. 200 Tagungsteilnehmer aus beiden Ländern waren es im November 1963 gewesen. Nicht weniger waren es am 14./15. November 1964 anlässlich der zweiten Schaffhauser Tagung. Und sie werden alle im nächsten Herbst zur dritten Studientagung kommen. Neben der Freude, Ehemalige zu sehen, sind es vor allem die Vorträge, welche anziehend wirken. Letztes Jahr wiesen sie ein ausgezeichnetes Niveau auf. Dieses Jahr ist dieses nicht schlechter gewesen. So darf man annehmen, daß die Wochenend-Tagungen im

November zu einer traditionellen Einrichtung des Vereins der Ehemaligen werden. Ob gleichzeitig die Hauptversammlung durchgeführt werden soll, hatten die Anwesenden zu bestimmen. Da an der Schaffhauser Tagung vielmehr Leute anwesend sind als im Mai in Zürich, war man mit der Verschiebung der Generalversammlung einverstanden. Dabei wurde allerdings nicht beachtet, daß dadurch die Herbsttagung, die aus zeitlichen Gründen nicht weiter ausgebaut werden kann, zusätzlich belastet wird. Es wurde dadurch ein Widerspruch geschaffen, den man eigentlich gar nicht wollte. Im Anschluß an die Generalversammlung des Verbandes Heilpädagogisches Seminar Zürich sollen eigene Vortragsveranstaltungen durchgeführt werden, damit es sich lohnt, nach Zürich zu fahren. Für den Rundbrief waren Mitarbeiter gesucht worden. Leider sind sie ausgeblieben, so daß das Organ nicht zum Sprachrohr der Vereinigung werden konnte.

Man will es aber nicht etwa aufheben, sondern aktueller gestalten. So soll es inskünftig auch Adreßänderungen von Ehemaligen aufnehmen und nur noch nach Bedürfnis herausgegeben werden. Aus dem Vorstand werden Fräulein Wyß (Kassierin) und Fräulein Huber austreten. Die nächste Generalversammlung vom Herbst 1965 wird die Nachfolgerinnen zu bestimmen haben.

Grundsätzliches zur Psychohygiene des Erziehers

Die Tagung des zweiten November-Weekendes stand unter dem Gesamttitulum «Zur Psychohygiene des Berufserziehers». Hierüber äußerten sich vier Referenten, und zwar ein Psychologe, ein Mediziner (Analytiker) sowie zwei Heimleiter. Vor allem wurden die in den Heimen tätigen Erzieher angesprochen, aber auch die Lehrer der Sonderschulen. Vor allem war das beim Referat von Prof. Dr. C. Bondy, Hamburg, der Fall, der in gedankentiefen, äußerst klaren Ausführungen, die auf einer unermesslichen Erfahrung fußten, Dinge zu sagen hatte, wie man sie nicht jeden Tag zu hören bekommt. Er ging von der Tatsache aus, daß der Lehrer ein Gebender, aber kein Nehmender ist. Es besteht bei ihm daher die große Gefahr, leer zu laufen. Jeder Berufserzieher findet zu wenig Zeit, um Fachschriften zu lesen und um zu forschen. Ferner darf nicht übersehen werden, daß er sein Leben lang mit Kindern zusammen ist. Es ist daher nötig, daß er sein außerschulisches Leben auf die Erwachsenen ausrichtet. Nur so kann er von einem falschen Bild über die Welt und auch seine nähere Umwelt verschont werden. Wenn man immer mit Kindern beisammen ist, gleicht man sich an, ohne es zu merken. Der geistige Horizont verengert sich, wofür besonders in den Heimen große Gefahr besteht. Dazu kommt eine sexuelle Gefährdung, insbesondere bei den unverheirateten Heimmitarbeitern. Solche Frauen lieben gewisse Kinder ganz besonders. Sie ziehen sie vor, womit eine Gefahr in sexueller Richtung geschaffen wird. Auffallend ist, wie es vor allem bestens ausgewiesene Erzieherinnen und Erzieher sind, welche sich in sexueller Hinsicht verirren. Prophylaktisch ist die Wirkung, wenn sie außerhalb des Dienstes gut untergebracht sind. Wenn der Erzieher kein Heim finden kann, wird es gefährlich für ihn. Die Erzieher brauchen aber auch eine genügende Freizeit. Das erfordert mehr Erzieher, so daß sich der Zögling häufiger umstellen muß, was neuen Problemen ruft. Für die charakterliche Entwicklung eines Kindes ist der häufige Wechsel äußerst nachteilig, insbesondere in den ersten Lebensjahren. Als dritten Punkt forderte

Prof. Bondy für die Erzieher die Bewußtmachung der eigenen Fähigkeiten. Dabei sind jüngere Erzieher auf ältere angewiesen. Es braucht ferner als vorbeugende Maßnahme im Heim eine Teamarbeit. Die gemeinsamen Besprechungen über Fragen, welche das ganze Heim angehen, sind notwendig. Als psychohygienische Maßnahme kommt ferner der kulturellen Betätigung des Erziehers große Bedeutung zu. Diese ist unumgänglich, wenn wir nicht einseitig werden wollen. Dazu gehört auch die Pflege der Steckenpferde. In Heimen wird man fast aufgefressen von der Arbeit. Wenn man nicht unglücklich werden will, darf man das nicht geschehen lassen. Als siebenten Punkt erwähnte der Referent die Betätigung in der Sozialpolitik. Nur so können wir Einfluß gewinnen zugunsten der Schulen und der Heime, der Armen und Gebrechlichen und damit indirekt unsere Arbeit erleichtern. Es darf ferner nicht übersehen werden, daß wissenschaftliche Betätigung ebenfalls psychohygienisch wirkt. Unter dem neunten Punkt stellte Prof. Bondy die Frage, ob man überhaupt ein Leben lang in der Heimarbeit bleiben soll. Er vertrat die Meinung, daß alle psychohygienischen Maßnahmen nicht genügen, um eine Abstumpfung verhindern zu können. Man kann nicht Jahrzehnte lang immer wieder andere Kinder gern haben. Kann man überhaupt menschliche Beziehungen dauernd aufrecht erhalten? Sollte man nicht nach zehn, zwanzig Jahren den Beruf aufgeben?

Dr. med. K. Wolff, Basel, sprach im Anschluß an das aufrüttelnde, ja aufwühlende erste Referat über «Die Psychohygiene des Erziehers und Lehrers aus der Sicht des Therapeuten». Dabei setzte er sich insbesondere mit der Bewußtmachung auseinander. Da es der Erzieher mit Gruppen zu tun hat, ist er immer Individuum und Kollektiv in beidem. Der Einfluß der Familie auf das Individuum ist fast endgültig. Es bleibt nur noch eine kleine Möglichkeit offen für die strukturellen Umformungen der Psyche. Für die Charaktererziehung ist die Stellung in der Geschwisterreihe von ausschlaggebender Bedeutung. Jedermann kennt das Verhalten des Nesthäkchens. Es kann nicht mit Gewalt und Macht die Stellung aufbauen und erreichen wie der Älteste. Es muß die älteren Geschwister mit Charme für sich zu gewinnen suchen. Hingegen erlebt es nicht den Einbruch, wie er durch die Geburt eines Kindes geschieht. Das mittlere Kind muß sich sowohl gegen die jüngeren als auch älteren Geschwister wehren. Einzelkinder sind oft tüchtige Menschen geworden. Sie suchen den Kontakt mit den andern Menschen in besonders ausgeprägter Form. Einzelkind sein bedeutet auch, auf die Verpflichtung hingewiesen

worden zu sein, aus sich etwas zu machen. Das Einzelkind ist auch keinem jüngeren Rivalen ausgesetzt, so daß das Selbstgefühl nicht gestört werden kann.

Der Referent wandte sich hierauf der Ödipus-Konstellation zu, die in bezug auf die Gruppenbildung entscheidend ist. Die Gruppentherapie hat sich von Amerika aus ausgedehnt. Sie hat zu wertvollen Erkenntnissen geführt. Jede Gruppe braucht einen Halt, den der Lehrer verkörpert. Eines Tages wird die ursprüngliche Angst abgelöst, und es kommt zum Zusammentreffen zwischen Lehrer und Schüler. Später kommt es aus psychologischen Gründen zum Kampf zwischen den beiden. Wichtig ist es in dieser Situation, daß der Lehrer die Klasse fest in der Hand behält. Nur in einer gesunden Gruppe kann der Erzieher gesund bleiben. Angst und Terror fallen auf ihn zurück; Unordnung stört seine persönliche Haltung. Der pädagogische Eros weist Klippen auf. Eine unbefrie-

digte Ehe kann in dieser Phase zu sexuellen Verfehlungen führen. Der Mann kann im jungen Mädchen seine Anima erleben. Zum Zwecke des Selbstschutzes muß jede Berührung strikte unterbleiben. Es gibt nur diese Haltung.

Im Anschluß an diese beiden Referate, die sich ergänzten, kam es zu einer interessanten Diskussion, die von Prof. Bondy geleitet wurde. Dabei kam man auch auf die sehr wichtige Arbeit des Heilpädagogen zu sprechen. Am Sonntagmorgen ergänzten Dr. T. Falt, Bielefeld, und P. Hofer, Reinach BL, die samstäglichen Vorträge mit ihren Ausführungen über die «Grundbedürfnisse des Heimerziehers» und «Die Mitarbeiter im Heim als Gruppe». So kam wiederum ein abgerundetes Ganzes zustande, wodurch man einmal mehr hoch befriedigt von Schaffhausen aus südwärts und nordwärts in die praktische Arbeit zurückkehrte, die zweifellos durch die aufschlußreichen Referate positiv beeinflusst werden dürfte.

Hr.

Die Handfertigkeit und der handwerkliche Unterricht bei geistesschwachen Schülern

Die Sektion Thurgau führte diesen Herbst einen Kurs durch mit obgenanntem Thema. Dieser Kurs wurde durchgeführt:

1. Um zu erfahren, welche Bedeutung dem manuellen Unterricht in Schulen eines andern Kantons beigemessen wird.
2. Um zu erfahren, *wie* und *was* an andern Schulen manuell gearbeitet wird.
3. Um zu erfahren, wie weit in einem andern Kanton dem Hilfsschüler im Leben draußen der Handarbeitsunterricht nützlich war.

Am *ersten Kurstag* sprach Edwin Kaiser, Vorsteher des Werkjahres Zürich, über «Sinn und Zweck des handarbeitlichen und werktätigen Unterrichts». Die wichtigsten Ausführungen darüber:

Der handarbeitliche Unterricht beginnt nicht erst beim eigentlichen Handfertigungs- und Werkunterricht. Er beginnt schon in den ersten Schulstunden: Im Rechnen, z. B. beim Stäbchen legen, bei der Arbeit am Zählrahmen –, im Lesen bei der Arbeit am Lesekasten –, beim Zeichnen und Malen. Arbeiten macht glücklich. Auch der Geistesschwache soll dieses Glückes teilhaftig werden. Im manuellen Unterricht hat auch der Geistesschwache Möglichkeiten zu Beachtung zu gelangen. Das ist für ihn sehr wichtig zur Hebung des Selbstgefühles. Die Handarbeit schafft die Grundlage für alle späteren manuellen Tätigkeiten. Ausgestoßensein aus dem Kreise der Tätigen ist hart. Handarbeitsunter-

richt ergänzt die Anschauung. Der Werkunterricht geht tiefer als der Anschauungsunterricht. Jede Anlernung birgt viele erzieherische Werte in sich. Es kommt weniger darauf an *was* der Schüler arbeitet, als vielmehr *wie* er arbeitet. In der Handarbeit wird der Schüler zu Ausdauer und Konzentration, zu exaktem Schaffen und zum Überwinden von Schwierigkeiten erzogen. In jeder sauberen handarbeitlichen oder handwerklichen Arbeit liegt geistige Zucht. «Das Geheimnis des Erfolges liegt darin, daß man gewöhnliche Dinge außergewöhnlich gut macht». Beim geistesschwachen Schüler spielt die Angewöhnung eine besonders große Rolle. Gute Gewohnheiten sind sein Stützkorsett.

Der *zweite Kurstag* galt dem Besuch des Werkjahres in Zürich. Edwin Kaiser orientierte: Im Werkjahr arbeiten Spezialkläßler, dann einfache und Doppel-Repetenten und auch einige Normalbegabte. Schon *vor* dem Eintritt ins Werkjahr, beim Vorstellen, werden die Eltern darüber informiert, daß im Werkjahr sehr auf Anstand, Sauberkeit, so wie auf anständiges Bekleidetsein geachtet wird. Zur Anlernung der Schüler stehen verschiedenartige Werkräume zur Verfügung: Räume zur Holz- und Metallbearbeitung, Werkräume zur Anlernung der Elemente der Flachmalerei sowie Maurerei. Auch richtige Schmieden finden sie im Werkjahr. Die Mädchen arbeiten in einem anderen Gebäude in Nähateliers, in der Kochschule, an



Zum Jahreswechsel entbieten die besten Wünsche:



KARL MÜLLER

St.Gallen, Gartenstrasse 15
Telephon 22 11 56

Bau- und Möbelschreinerei

Neuzeitlicher Innenausbau
Moderne Kücheneinrichtungen
Vorschläge und Offerten unverbindlich

GANZ + CO. AG ST.GALLEN

Keramische Wand-
und Bodenbeläge

Lieferung sämt-
licher Baustoffe

Rosenbergstrasse 42b Telephon 071 22 85 54/55
Webergasse 26 Telephon 071 22 85 56/57

A. Ledermann

Bauspenglerei

St.Gallen Bleichstrasse 5 Tel. 071 22 30 55, Privat 24 06 75

Casp. Portmann St.Gallen

Bedachungsgeschäft

Äusserer Sonnenweg 5 Telephon 071 24 72 72

Elektr. Installationen
Telephon-Anlagen
Reparaturen

Stampfl & Co. St. Gallen

vormals Erwin Soland

Heiz- und
Koch-Apparate
Beleuchtungskörper
Radio

Büschenstrasse 6, beim Speisertor, Telephon (071) 22 75 70

Alfred Florian

Baugeschäft, St.Gallen

Greithstrasse 33a – Telephon 071 24 85 73

Neuanlagen
und
Reparaturen

M. GUIGNARD

Bau- und Konstruktionsschlosserei

Metzgergasse 29 ST.GALLEN Tel. (071) 22 74 12

Holz ARBEITEN
LIEFERUNGEN



OSTERWALD + BISCHOF

Sägewerk Holzhandel Zimmerei
St.Gallen Tel. 071 27 18 21



St.Leonhardstrasse 13 Telefon 071 22 12 13
ST. GALLEN

Sanitäre Anlagen Technisches Büro
Reparaturen



Zum Jahreswechsel entbieten die besten Wünsche:

Für feinste Fleisch- und Wurstwaren

für alle Traiteur-Spezialitäten
für Rostbratwürste, St.Galler Schübli und
Appenzeller Siedewürste

prompter Versand

Filiale Rosenberg – Filiale Winkeln

MULTERGASS METZGEREI

ST.GALLEN

E. Gemperli

TEL. 223723

BUCHER ZEITSCHRIFTEN LANDKARTEN

stets von der

Buchhandlung Weinhold, St.Gallen

Bahnhofstrasse 2 Telefon 071 22 16 04

Katalog und Taschenbuch-Kataloge gratis

JOHANN SUTTER

Bananen-Import
St.Gallen

Bahnhofstrasse 5 Telefon 22 42 72



LANDVERBAND ST. GALLEN

Teufenerstrasse 2 Tel. 23 32 32

Wir danken Ihnen für das uns im vergangenen Jahr
bekundete Vertrauen und empfehlen Ihnen unsere
Qualitätsprodukte auch im 1965.



BASEL ZÜRICH BERN BUCHS LUZERN ST.GALLEN

Wir entbieten **allen Lesern und Inserenten**
die besten Glückwünsche
für das neue Jahr

WERNER R. KÄSER

GLASGROSSHANDEL
ST. GALLEN

Redaktion
Druckerei und Verlag
Inseratenverwaltung

WEFCO GROSSKÜCHENEINRICHTUNGEN
WEFCO MASCHINEN IN ALLEN GRÖSSEN
WEFCO GESCHIRRWASCHANLAGEN
WEFCO KÜCHEN- und TAFELGERÄTE

liefert seit mehr als 30 Jahren immer in bester Qualität

Walter E. Frech & Co. AG

DAGMERSELLEN LU
Telefon 062 9 44 44

Lukashauss in Grabs

kunstgewerblichen Arbeiten und im Gartenbau. Durch das Vorhandensein so mancherlei Werkstätten können die Schüler ihre Möglichkeiten in verschiedenen Branchen ausprobieren. Einzelne Schüler arbeiten auch auswärts. Sie befinden sich in einer sogenannten Schnupperlehre. In dieser finden sie Gelegenheit, Arbeiten zu verrichten, die im Werkjahr nicht möglich sind.

Am dritten Kurstag referierte über «Anlern- und Berufsmöglichkeiten geistesschwacher Schüler» M. Schaerer, Lehrer für Berufswahlvorbereitung am Werkjahr. Er führte aus: Früher traten von den Spezialkläblern 15 bis 20 Prozent in eine Lehre, wovon rund die Hälfte sie aber nicht beendete. Nach einem Werkjahr machen heute 50 Prozent Lehren und bestehen die Prüfungen. Praktische Abklärung der Berufswahl ist wichtig. Die Berufswahl muß ganz auf den Zögling ausgerichtet sein. Die Automation und die Maschine hat vieles im Berufsleben verändert. Berufe gingen ein, neue entstanden. Die gute Bezahlung fördert die Tendenz, sich nicht mehr beruflich ausbilden zu lassen. Das Werkjahr ist ein Stück Vorbereitung auf den Beruf. Bei der Berufswahl muß man real denken, es muß mit bestimmten geistigen und körperlichen Anforderungen gerechnet werden. Berufswahl sollte nicht zu sehr vom Standpunkt des Geldes aus beeinflusst sein. Charakterlich Gefährdete haben weniger Möglichkeiten in der Berufswahl. Die weitgehende Arbeitsteilung ergibt viel Chancen für Plazierungen gutwilliger Geistesschwacher. Das Werkjahr hat viele Anlernplätze. Anlehen haben den Vorteil, daß keine schulischen Prüfungen zu bestehen sind. Jetzt gibt es auch Anlern-Möglichkeiten bei der Post und bei der Bundesbahn. Da der Geistesschwache auch über die Schulzeit hinaus der Betreuung und Führung bedarf, wäre es wertvoll, in Industriezentren Wohnheime zu errichten. Dort hätte der Geistesschwache die dringlich notwendige Führung und Betreuung. Vorteilhaft wäre auch, wenn man gute Pflegefamilien finden würde.

Der Nachmittag gab Einblick in den Handarbeitsunterricht in Spezialklassen in Zürich (Hobel- und Nähschulunterricht).

Der vierte und letzte Kurstag wurde in Weinfelden durchgeführt. Es referierten Lehrkräfte aus unsern Thurgauer Schulen. Aus Spezialklassen und Heimschulen wurden verschiedene Handarbeiten vorgelegt, besprochen und Lehrgänge vorgezeigt. Es war erfreulich zu sehen und zu hören, daß auch in den Schulen des Kantons Thurgau im handarbeitlichen Unterricht (sowohl bei Mädchen wie bei Knaben) zielbewußt und emsig gearbeitet wird.

H. Baer

Der Bericht des Werdenbergischen Kinderheims für geistesschwache Kinder bringt diesmal verschiedene Beiträge. Der allgemeine Teil ist von der Hausmutter verfaßt und berichtet von Freud und Sorge im Jahreslauf, wobei auch hier wiederum die Sorge um den Personalbestand obenansteht. Wohl ist es auch hier noch möglich, die Lücken zu füllen, doch ist der Wechsel so stark, daß immer neue Kräfte eingearbeitet werden müssen, was vor allem für die Kinder zur spürbaren Belastung wird. Aber auch für die Heimleitung ergibt sich daraus eine Kräftezersplitterung. Eine weitere Sorge sind die angemeldeten Kinder, deren Versorger immer wieder auf später vertröstet werden müssen, weil keine Plätze zur Verfügung stehen. Wohl hat sich mit der Eröffnung von heilpädagogischen Tagesschulen eine Entlastung eingestellt, doch sind noch allzu viele, die nicht erfaßt werden können und darum auf Unterbringung in einem Heim angewiesen sind. – Über die Arbeit in Kindergarten, Schule und in der Gruppe berichten in schlichter Weise verschiedene Mitarbeiter. Das liest sich so leicht; aber der Eingeweihte weiß, wieviel Liebe und Geduld hier mit eingewoben sind. Endlich befaßt sich der Hausvater, Diakon E. Hasler, in einem längeren Beitrag mit der religiösen Erziehung beim geistesschwachen Kind, den wir an anderer Stelle veröffentlichen. HZ

50 Jahre Erziehungsheim «Sonneschyn», Steffisburg

Wenn auch mit etwas Verspätung wünschen wir nicht minder herzlich dem jubelnden Heim im Oberland weiteres Gedeihen und guten Mut in die Zukunft. Es war ein langer Weg bis endlich vor mehr als 50 Jahren alle Steine aus dem Weg geräumt waren und das gemeinnützige Werk seinen Anfang nehmen durfte. Ohne einen zukunftsgläubigen und zugleich gottgläubigen «Wegmacher» gings nicht. Es war der Grindelwaldner Gletscherpfarrer Gottfried Straßer, der mit Gleichgesinnten den Grundstein gelegt hat. Man darf wohl sagen, daß sich diese Männer damit das schönste Denkmal gesetzt haben, das man sich denken kann. Gotthelfs «Armennot» dürfte dabei keine kleine Rolle gespielt haben; und wenn der jetzige Hausvater, Rudolf Thöni-Arn, und seine Gefährtin so treu in Gotthelfs Fußstapfen wandern, so setzen sie damit eigentlich nur jene Tradition fort, die 1913 begründet wurde. Der reichgebildete Jubiläumsbericht gibt

auf schönste Weise Zeugnis von der wohlfundierten Art, wie in Steffisburg gearbeitet wird, es ist heilpädagogische Maßarbeit im besten Sinne, und auch dazu dürfen wir gratulieren. Ganze Arbeit leistet aber auch die Fürsorgerin für ihre Schützlinge, denen offensichtlich Steffisburg nicht nur eine Anstalt mit dem entsprechenden Gerüchlein bedeutet, sondern zur richtigen Heimat geworden ist, in die sie immer wieder gern zurückkehren. Was einer der anwesenden 88 Ehemaligen das Weihnachtsfest im «Sunneschyn» bedeutet, vermag am besten ihr Briefchen auszudrücken, das wir hier folgen lassen:

«Ich kan nicht anders als mit schreiben Euch allen nochmals herzlich zu danken für den Wunder schönen Nachmittag Heute. Den Ihr Uns allen geboten habt in unsrem Heim. Wie war das so ergreifend schön das erste spielen mit dem Hämerlein weiss halt nicht wie das heist, und eine Flöte dazu und der Gong schlag dazwischen. Am liebsten hätte ich vielen dank gerufen als sie fertig waren . . . Meine Worte sind einfach Ungenügend um dem schönen und lieben das Ihr uns botet in Dank ausdrück zu geben . . .»

Möge von Steffisburg aus noch viel «Sunneschyn» in die engere und weitere Heimat strahlen, auch wenn das Leben etwas teurer und komplizierter geworden ist und man kein Kind mehr im Heim für 76 Rappen im Tag verköstigen kann und keine Angestellte mehr zufrieden ist mit einem Monatslohn von 25 Franken wie vor 50 Jahren. Hz

60 Jahre Johanneum Neu St.Johann

War es in Steffisburg der Gletscherpfarrer Straßer, der aus tiefster religiöser Überzeugung voranschritt, so waren es in Neu St.Johann vor mehr als 60 Jahren die Schwestern vom Heiligen Kreuz in Menzingen, welche die Arbeit am behinderten Kind in Christi Namen trugen. Und wenn der Direktor, Hw. A. Breitenmoser von ihnen schreibt: «Der Weitblick und die Initiative, die Arbeit und das Gebet dieser Schwestern haben den Grundstock zum heutigen Johanneum gelegt,» so führt auch das wiederum hin zu jenem Wort: Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist: Jesus Christus. Hoffen wir, daß unsere heute oft so materiell eingestellte Jugend das wieder einmal erfahren darf, daß Dienen höher anzuschlagen ist als Verdienen. Es ist ein Notruf an die junge Generation, wenn der Leiter des Heims aus tiefster Verantwortung heraus schreibt:

Die Zahl der hier eingesetzten Schwestern hat sich in den letzten Jahren laufend reduziert. Im Berichtsjahre 1963 waren noch 48 hier tätig. Von diesen 48 sind 8 über 70 Jahre alt, 17 über 60, 33 über 50 und nur 17 unter 50. Wie wird es im Jahre 1970, also in 6 Jahren aussehen? Wenn wir in Betracht ziehen, daß Dauerpersonal allein die Qualität der Erziehungs-

und Bildungsarbeit garantiert und daß die religiöse Haltung die Grundlage jeder caritativen Arbeit ist, können wir nicht ohne schwere Sorge in die Zukunft blicken. Zwar arbeiten mit den Schwestern Hand in Hand eine große Zahl vorzüglicher Laienkräfte. Dank der finanziellen Hilfe von Bund und Kanton ist es uns auch möglich geworden, diese zu zeitgemäßen Bedingungen anzustellen. Aber es ist ja auch nicht leicht, gutes Laienpersonal zu erhalten. «Der Dienst am Nächsten in Gefahr», hat Romano Guardini seinen Vortrag an der Jahrestagung des «Verbandes deutscher Mutterhäuser vom Roten Kreuz» betitelt.

Pionierarbeit gerade für die Geisteschwachen wäre auch heute noch zu leisten. Es fehlt an Schulen, besonders für Geisteschwache schwereren Grades. Es mangelt an Bildungsmöglichkeiten für sie nach der Schulentlassung. Geisteschwache, die sozial und beruflich nicht eingliederungsfähig sind, finden keine Heimplätze. Die Zahl derer, die niemand mehr will, ist erschreckend groß. Aber so vieles ist blockiert, und so manches kann nicht in Angriff genommen werden, weil das nötige Personal fehlt. Der Geist von Mutter Maria Bernarda ist heute so aktuell wie je. Was wir brauchen ist diese einfache, demütige, selbstlose, opferbereite Magd des Herrn. Es gäbe genügend Berufungen, denn «die Not der Zeit ist der Wille Gottes». Aber es gibt zu wenig, die auf diesen Ruf Gottes in der Not der Zeit hören und ihn beantworten.

Hoffen wir, daß dieser Ruf wieder vermehrt gehört wird und daß doch eines Tages das Bedürfnis wieder erwacht, für den Nächsten, für den Menschenbruder an der Schattenseite einzustehen.

Große Bauaufgaben sind auch in Neu St.Johann verwirklicht worden, Geld ist vorhanden und wird bereitwillig gespendet. Was nützt es aber, wenn die opferbereiten Hände fehlen? Und wie sollen es die Jungen wissen, so möchte ich weiter fragen, wenn sie zwar von guten Methodikern geschult und nach modernsten Prinzipien «fürs Leben» vorbereitet werden, aber jene Saite nicht angezupft und zum Klingen gebracht wird, die erst zu einem wirklich erfüllten Leben hinführen kann? Hz

Stiftung Schloß Regensburg

Der reich illustrierte Bericht läßt einen so richtig ahnen, was für Wandlungen sich auf Regensburg vollzogen haben. Wer die Anstalt vor rund 30 Jahren kannte und dieses Bild mit den heutigen Verhältnissen vergleicht, der kommt aus dem Staunen kaum heraus. Dabei war dieses Heim immer vorbildlich geführt, und wir erinnern uns dankbar der früheren Heimleiter. Die Heimeltern E. und P. Sonderegger haben es verstanden, den Anschluß an die neue Zeit zu finden und aus den zur Verfügung stehenden Mitteln das Maximum herauszuholen. Da wir später die Ausführungen Paul Sondereggers über «Organisatorische Maßnahmen und bauliche Voraussetzungen prägen die Heimerziehung» in extenso abdrucken möchten, verzichten wir hier auf eine eingehende Besprechung. Hz

Kreuzlingen hat eine heilpädagogische Schule

Es ist erfreulich, wie in den letzten Jahren im Kanton Thurgau der Schulung des geistesschwachen Kindes vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt wird. So ist dieses Jahr die zweite Heilpädagogische Schule im Kanton errichtet worden. Auf 7. November 1964 wurden Behördemitglieder und Freunde zu deren Eröffnungsfeier eingeladen. Schulpräsident Perrini und Dir. Witzig, Präsident der Kommission genannter Schule, begrüßten die Anwesenden. Dann sprach Prof. Dr. Lutz über «Ziele der Erziehung und Bildung entwicklungsgehemmter Kinder». Er wies erst allgemein auf die einzelnen Phasen der Entwicklung des Kindes hin und schilderte dann die mangelhafte Entwicklung des geistesschwachen Kindes und die Möglichkeiten für seine Hilfe. Heimleiter Joliet erteilte einen Überblick über die Organisation der Schule. Es werden heute 16 Kinder in derselben unterrichtet. *H. B.*

Sonderschulbeiträge über das schulpflichtige Alter hinaus

Das Eidgenössische Versicherungsgericht (EVG) hat im letzten Herbst einen interessanten Entscheid gefällt, der vor allem die Lehrkräfte an den heilpädagogischen Schulen interessieren dürfte.

Im Februar 1960 hatte ein geistig behinderter, 1945 geborener Versicherter um Beiträge an die Sonderschulung ersucht. Er hatte angegeben, die Jahre 1953/54 und 1956–1958 sowie die Zeit seit Frühjahr 1959 in Kinderheimen verbracht zu haben. Am 8. Juni 1960 bescheinigte ein Heim, wegen Oligophrenie (Biäsch 0,42) vermöge der manuell geschickte Junge nicht zusammenhängend zu arbeiten. Man hoffe aber, durch geduldige Heilpädagogik zu erreichen, daß er dereinst wesentlich zu seinem Unterhalt beitragen könne.

Laut Beschluß der kantonalen IV-Kommission verfügte die Ausgleichskasse, der Jüngling erhalte vom 1. Januar 1960 bis 30. April 1961 für jeden im Heim verbrachten Tag einen Schulgeldbeitrag von 2 Franken und einen Kostgeldbeitrag von 3 Franken. Später ergänzte die Kasse, gemäß einem zweiten Kommissionsbeschluß werde die Dauer der beiden Leistungen bis 30. April 1962 verlängert. Mit Brief vom 2. Dezember 1962 bat der Vater des Versicherten die IV, weiterhin für die Sonderschulung seines Sohnes im Heim Beiträge zu gewähren. Die Kommission lehnte dies jedoch ab, weil der Sohn nun offensichtlich das schulpflichtige Alter überschritten habe. Der Gesuchsteller beschwerte sich und schrieb, im Heim mache der Versicherte weitere Fortschritte. Doch das kantonale Gericht wies die Beschwerde ab.

Das Eidgenössische Versicherungsgericht hieß hingegen die vom Bundesamt für Sozialversicherung (BSV) gegen den kantonalen Rekursentscheid eingereichte Berufung aus folgenden Gründen gut:

1. Gemäß den Art. 19 IVG und 10, Abs. 1, IVV, zahlt die IV an die auswärtige Sonderschulung bildungsfähiger Minderjähriger, denen wegen Invalidität der Besuch der Volksschule nicht möglich oder nicht zumutbar ist, einen täglichen Schulgeldbeitrag von 2 Franken und einen täglichen Kostgeldbeitrag von 3 Franken. Beitragsberechtigt sind unter anderem geistesschwache Kinder, deren Intelligenzquotient eindeutig nicht mehr als 75 beträgt, oder denen wegen eines anderen geistigen Gebrechens der Besuch der Volksschule nicht möglich oder nicht zumutbar ist.

Der Berufungsbeklagte leidet an Oligophrenie Biäsch 0,42 und ist seit 1959 in einem heilpädagogischen Heim untergebracht. Am 12. April 1962 hatte er sein 17. Altersjahr zurückgelegt.

2. Die Vorinstanz ist der Ansicht, ab Mai 1962 schulde die IV keine Sonderschulungsbeiträge mehr, weil der Versicherte im April 1962 das schulpflichtige Alter überschritten habe und somit sein seitheriger Anstaltsaufenthalt nicht mehr als «Ersatz für die Volksschule» gelten könne. Diese Auslegung werde zwar durch den Wortlaut des Art. 19, Abs. 1, IVG an sich gedeckt. Sie erlaube aber nicht in allen Fällen die Erfüllung des mit Art. 9, Abs. 1, IVG auch verfolgten Zweckes, einem gebrechlichen Kinde, das für die Volksschule untauglich und daher im Sinne der Art. 4 und 5, Abs. 2, IVG invalid ist, nach Möglichkeit Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen, die seine künftige Eingliederung ins Erwerbsleben zu fördern geeignet sind.

In der Regel dürfte sich die Sonderschulung eines invaliden Kindes auf die Jahre beschränken, während welcher ein für die Volksschule taugliches Kind von Gesetzes wegen schulpflichtig ist. Sind hingegen von einer Fortsetzung dieser Pädagogik über jenes Alter hinaus noch weitere Lehrerfolge zu erwarten, so soll die Fortsetzung nicht durch ein nunmehriges Ausbleiben der Versicherungsbeiträge in Frage gestellt werden. Jedenfalls widerspräche es, wenn auch nicht nach dem Wortlaut, so doch dem Sinn und Geist des Art. 19 IVG, die begonnene Sonderschulung eines Minderjährigen nur wegen Überschreitung des Volksschulalters vorzeitig abzubrechen und dadurch ihr bisheriges Ergebnis zu gefährden.

Diese Erwägungen zeigen, daß der Rückweisungsantrag des Bundesamtes für Sozialversicherung begründet ist. In ihrem Lichte wird die IV-Kommission das vorliegende Gesuch um Weiterzahlung der Beiträge neu beurteilen müssen. *H.*

L I T E R A T U R

Rösler/Geißler: *Die fröhliche Sprechschule*. Carl Marhold, Verlagsbuchhandlung, Berlin-Charlottenburg, 1964. 5. Auflage, 120 Seiten, 3 Handzeichentafeln. Kartoniert DM 8.80.

Diese wirklich «fröhliche Sprechschule» mit einem Übungsteil zur Beseitigung von Sprachfehlern und zugleich zur allgemeinen Förderung der Sprechgeschicklichkeit und Sprechlust der Kleinen wurde für die 5. Auflage völlig neu bearbeitet und erweitert von Gerhard Geißler.

Bereits in den früheren Auflagen kam Röslers Idee der ganzheitlichen Sprechbehandlung sprachgestörter Kinder klar zum Tragen. Da inzwischen Forschung und Lehre über die Aetiologie und die Therapie der Sprachstörungen wesentlich weiterentwickelt wurden, ergab sich die vorliegende Umgestaltung. Neuzeitliche Erkenntnisse der Psychologie, der Physiologie und Pathologie wurden für die Methodik in der Weise nutzbar gemacht, daß die psychomotorische, musische und rhythmische Erziehungs- und Unterrichtsgestaltung unserer Zeit und ihren Erfordernissen angepaßt werden konnte.

Im zweiten Teil, der das «Übungsgut für die Praxis zur Beseitigung von Sprachfehlern» darbietet, wurde weitgehend neu gegliedert, so daß dieses Heft wesentlich übersichtlicher, «sauberer» erscheint. Artfremde Zungen-Übungen z. B. wurden ausgemerzt und durch rhythmische Spiele der Artikulationsorgane ersetzt.

Erfreulich ist, daß neben dem Singen und Spielen, neben dem bildmäßigen Gestalten wirkliche Lebenshilfen gegeben werden und in den Übungen auch moderne technische Bereiche berührt werden, ohne die Gemütbildung des Kindes zu stören.

Die früheren Auflagen der fröhlichen Sprechschule waren ein Übungsgut, das weit verbreitet war. Die neue Auflage ist jedoch so gut umgestaltet worden, daß es zu verzeihen ist, wenn die «alten» Büchlein nach treuen Diensten durch dieses neue ersetzt werden.

Alle diejenigen, die es mit der Theorie und Praxis der heilpädagogischen Behandlung von Sprachstörungen zu tun haben, alle die, die sich bemühen, Sprachfehler zu beseitigen, können mit Gewinn in diesem Büchlein studieren und mit ihm praktisch arbeiten. *Eberhard Kaiser*

Uhr und Kalender, Arbeitsmappe; entworfen von einer Arbeitsgemeinschaft der SHG, gestaltet und geschrieben von Hans Gentsch, bebildert von Roland Thalmann. Verlag der SHG, 5600 Lenzburg.

Die Mappe bietet reichhaltige und gute Anregungen für den Lehrer und erlaubt eine Vertiefung in das Sachgebiet «Zeit», in dem sich unsere Hilfsschüler sicher und zu Hause fühlen müssen. Arbeitsblätter haben den Vorteil, daß man auswählen kann, und daß sie methodisch große Freiheit erlauben. Die Zeichnungen sind leider klein, die Gesichter darauf grimmig und zum Teil stumpf. – Wir wissen, daß üben und wieder üben zum Ziel führt. Diesem Grundsatz bleiben die 58 Seiten in sauberer und einfacher Aufmachung treu. *P. H.*

NEUE SJW - HEFTE

Nr. 808, 2. Auflage *Der Kampf ums Matterhorn*. Text: Carl Haensel; Umschlagbild und Zeichnungen: Willi Schnabel.

Am 13./14. Juli 1965 jährt sich zum hundertsten Male die denkwürdige Erstbesteigung des Matterhorns durch Whymper, Douglas, Hadow, Croz und die beiden Taugwalder. Dem Italiener Carrel, der Whymper betrogen hatte, gelang es erst tags darauf mit seiner Partie den Gipfel zu erreichen. Die fesselnde Schilderung – besonders des Aufstiegs und des gräßlichen Absturzes vierer Seilgefährten Whympers – dürfte für Schüler von 7. und 8. Hilfsklassen empfohlen werden. *A. Th. G.*

Nr. 820, 2. Auflage *Rentierjäger der Steinzeit*. Text: Hans Bracher; Umschlagbild und Zeichnungen: Godi Hofmann.

Bracher erzählt – wahrscheinlich angeregt durch die Funde im Keflerloch bei Thayngen – vom Leben und Treiben einer Rentierjägersippe aus der Steinzeit.

Das in zweiter Auflage erscheinende Heft dürfte Lehrern, die Lesestoff für Urgeschichte suchen, willkommen sein. Für Schüler von 5./6. Hilfsklassen empfohlen! *A. Th. G.*

Nr. 872 Ernst Wetter: *Wettlauf zum Mond*; Illustrationen von Richard Gerbig. Von 12 Jahren an.

Sicher kann es sich ein Lehrer der Oberstufe heute nicht mehr leisten, über Weltraumflüge, über den Wettlauf zum Mond mit dem riesigen technischen Apparat und Forschungsgebiet nicht informiert zu sein. Als gedrängte Übersicht wird ihm sowie technisch besonders interessierten Schülern dieses SJW-Heft gute Dienste leisten. Weltanschaulich-ideologisch müßte bei einer Besprechung der Materie durch den Lehrer in der Schule noch Wesentliches beigefügt werden. – Bedingt empfohlen; nicht als Klassenlektüre. *P. H.*

Nr. 878 *General Guisan*. Text: Fritz Wartenweiler; Fotos: Eidg. Militärdepartement, Fotopreß Zürich.

Wer ist General Guisan? Ein in unserer kurzlebigen Zeit der heranwachsenden Jugend oft Unbekannter! Wartenweiler schildert anschaulich den Werdegang des schweizerischen Oberbefehlshabers im zweiten Weltkrieg, vor allem seine schwere Aufgabe im großen Ringen der Völker.

Der Lehrer einer obersten Hilfsklasse, der sich an Zeitgeschichte heranwagt, wird das gut geschriebene Heft gerne als Klassenlektüre benützen. Allerdings wird er seinen Schülern manches erklären müssen! *A. Th. G.*

Nr. 871 *Der Jahrmarktsabend*. Text: Selma Lagerlöf; Umschlagbild u. Zeichnungen Rol. Thalmann.

Diese Erzählung wurde dem berühmten Buche «Die wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen» entnommen. Nils Holgersson weiß es einzurichten, daß der Bauer Lars Hartherzigkeiten seines Vaters gegenüber einem Pferd und Kindern gutmacht. Hilfsschüler dürften vielleicht die meisterhafte Schilderung als zu wenig spannungsvoll empfinden. Lesealter von 4./5. Hilfsklasse an. *A. Th. G.*

Nr. 870 Simon Gfeller: *Pech oder Glück*; Illustrationen von Viktor Surbek. Von 13 Jahren an.

Die zu Herzen gehende, packende Sprache des altbewährten Erzählers wird unsere Jungen auch in dieser Auswahl von Kurzgeschichten fesseln (Pech oder Glück, Bloß ein Schlüchlein, Zwölfischlägels Weihnachtsfeier, Die Geschichte des Hausierers). Der Schnapsteufel geht bei uns auch heute um, obschon die Wirtschaft des alten Stils vielerorts durch eine moderne Bar ersetzt wurde. In ihrer «ruchen» und derben Art stechen diese Männer klar ab vom charakterfesten Menschen (der unter Umständen durch Schaden klug geworden ist), wie wir ihn in der Schule formen wollen. Die Moral ist so geschickt verkleidet und eingestreut, wie es nur einem begabten Autor gelingt. Auch als Klassenlektüre empfohlen. *P. H.*

Nr. 875 Max Bolliger: *Die Lampe*; Illustrationen von Roland Thalmann. Von 12 Jahren an.

Staunen, stille Tragik und «stilles Leuchten» erfüllen dieses sehr wertvolle Bändchen. Mit Tschu, dem in Ungnade fallenden, treuesten Diener des Kaisers, der sich in den schrecklichsten aller Räuber verwandelt, um schließlich doch noch von dem ihm geschehenen Unrecht befreit zu werden, lernen wir einige Weisheiten des fernen Ostens kennen (z. B. «Das Glück ist etwas Winziges, in einer harten Schale verborgenes. Man muß es sich selbst öffnen. Dann wird es groß.»). Die Lampe, Der Gaukler, Martin (drei Weihnachtsgeschichten), Die Blume, Tschu werden eine Vorlesestunde zum Festchen gestalten und bieten zum Teil manche Anregung als Klassenlektüre. *P. H.*